

a frequência total foi de mais ou menos 800 pessoas: a coleta naquele domingo foi de 2.014 dolalrs. Durante o culto, as ofertas, dentro de um envelope, já preparado em casa, são depositadas no prato, e éstes são postos no altar, com oração de agradecimento a Deus e a prece que Òele aceite e eбенçoe as ofertas. Desta contribuição, inteiramente voluntária, dada como oferta no culto, provêm todos os meios com que são mantidos os trabalhos da comunidade individual como do todo da Igreja. Note-se a importância do fato que as comunidades são pequenas em número de membros. Além das visitas regulares do pastor — nisso consiste o seu trabalho durante a semana, nada tendo a ver com escola ou questões administrativas ou financeiras — pelo fim do ano cada membro da comunidade é visitado, e esta visita e sua finalidade é anunciada de antemão por telefone, por dois membros da diretoria. Éstes, fazem uma exposição rápida do que foi feito na comunidade no ano passado, quanto foi contribuído para a própria comunidade e quanto para o trabalho do todo da Igreja. Em seguida informam quais os planos e quais as necessidades para o próximo ano. E fazem, então, entrega de uma caixinha com 52 pequenos envelopes, para cada domingo um, com a inscrição: à esquerda: “for my Church” (para a minha igreja), à direita: “for Missionwork of my Church” (para a obra missionária de minha Igreja). É solicitada a colaboração do membro, não só financeiramente, mas no sentido geral da Stewardship, que cada um procure fazer alguma coisa para servir à sua comunidade. — À minha pergunta se todos os membros corresponderiam, recebi uma resposta afirmativa; no caso de alguém não reagir, nada mais seria feito senão uma nova visita no fim do ano.

Vi, assim, nos Estados Unidos uma Igreja Evangélica Luterana ativa, cônica de sua responsabilidade pelo mundo, uma Igreja de grandes realizações, uma Igreja que se apoia na viva e espontânea colaboração de seus membros. E tudo que vi, encorajou-me muito, e fortaleceu a esperança, e a certeza, que tenho, do que pode ser e será um dia a nossa Igreja Evangélica de confissão luterana no Brasil.

D. E. Schlieper.

*

Wer ist der Mensch?

Wenn man nach einer einprägsamen Formulierung Ausschau hält, in der sich die verwirrende Vielfalt und Gegensätzlichkeit der geistigen Situation unserer Zeit ausdrücken lässt, so stösst man von den verschiedensten Ausgangspunkten her immer wieder auf die Frage “Was ist der Mensch?” — oder besser gesagt “Wer ist der Mensch”, da wir uns doch als personale Wesen und nicht als Dinge unter Dingen in der Welt vorfinden. Gewiss handelt es sich um ein Problem, das die Menschen beschäftigt und beunruhigt hat, seit es eine schriftliche Überlieferung gibt. In den

Psalmen Davids wird die Frage aufgeworfen, in den Fragmenten der ältesten griechischen Philosophen taucht sie auf. Sie begleitet die Geschichte des abendländischen Geistes über Augustin, Luther, Pascal, Goethe und Kant bis zu den Thesen der existentialistischen Schriftsteller unserer Tage. Noch nie hat die Frage nach dem Wesen des Menschen aber einen solch beunruhigenden Grad von Aktualität erreicht wie gerade heute. Worin haben wir den tieferen Grund und die Bedeutung dieser Feststellung zu suchen?

Im Jahre 1951 veröffentlichte der bedeutende deutsche Philosoph Max Scheler einen Aufsehen erregenden Aufsatz unter dem Titel "Zur Idee des Menschen." Einleitend führte er darin aus: "In einem gewissen Verstande lassen sich alle zentralen Probleme der Philosophie auf die Frage zurückführen, was der Mensch sei und welche metaphysische Stelle und Lage er innerhalb des Ganzen, des Seins der Welt und Gottes einnehme." Dieser Satz bildet den Ausgangspunkt einer durch die bitteren Erfahrungen zweier Weltkriege genährten Auseinandersetzung im abendländischen Geistesleben. Man ist berechtigt, geradezu von einer anthropologischen Wendung in der Philosophie der Gegenwart zu sprechen, nachdem bereits im 19. Jahrhundert einsame Denker wie Kierkegaard und Nietzsche als bahnbrechende Aussenseiter voran gegangen waren, ohne bei ihren Zeitgenossen verständnisbereites Gehör zu finden. Derselbe Max Scheler sagte in einem erst nach seinem Tode gedruckten Vortrag über "Mensch und Geschichte" (1929): "Wir sind in der ungefähr zehntausendjährigen Geschichte das erste Zeitalter, in dem sich der Mensch völlig und restlos 'problematisch' geworden ist; in dem er nicht mehr weiss, was er ist; zugleich aber auch weiss, dass er es nicht weiss." Diese unerbittliche Feststellung steht am Anfang einer Gedankenreihe, die in den Lehren eines Heidegger, Jaspers, J. P. Sartre, Martin Buber und Gabriel Marcel, den bekanntesten Wortführern des Existentialismus im heutigen Europa, ihren Gipfelpunkt erreicht hat.

Die anthropologische Wendung lässt sich aber nicht nur im Bereich der philosophischen Diskussion im engeren Sinne feststellen, sie hat auf die Einzeldisziplinen der Geisteswissenschaften übergreifen. So bezeichnet sich beispielsweise die heutige Psychologie gerne als anthropologische Seelenlehre, um damit zum Ausdruck zu bringen, dass sie im Unterschied zur landläufigen Psychologie nicht das menschliche Bewusstsein oder das Unbewusste zu erforschen sucht, sondern den Menschen in seiner seelischen Ganzheit. Im Strafrecht lässt sich eine Tendenz beobachten, den Täter in den Mittelpunkt aller juristischer Überlegungen und Entscheidungen zu rücken, während man herkömmlicherweise in erster Linie auf den strafwürdigen Handlungserfolg abstellte. Auch die Strafe gewinnt unter diesem Gesichtspunkt einen neuen Sinn: Wiedereingliederung des fehlbaren Menschen in die Gemeinschaft der Mitmenschen, also ein Bedeutung, die weit über

Sühne, Vergeltung und Schutz der Gesellschaft hinausweist. Besonders deutlich zeigt sich dieselbe Neuorientierung in den Wirtschaftswissenschaften. In der Nationalökonomie sucht man das herkömmliche Geld- und Waren Denken dadurch zu überwinden, dass man den wirtschaftenden Menschen im eigentlichen Sinne des Wortes als Mensch, nicht als schematisch konstruierten "homo oeconomicus", der nur von seinen individuellen und kollektiven Interessen getrieben wird, zum Ausgangs- und Endpunkt aller Überlegungen erklärt. Der heute so oft gehörte Ruf nach Partnerschaft zwischen Unternehmer und Arbeiter im Betrieb weist in dieselbe Richtung. An die Stelle des abstrakten Interessengegensatzes von Kapital und Arbeit soll die Bereitschaft aller Beteiligten zu einer menschlichen Zusammenarbeit auf der Basis gegenseitigen Vertrauens treten.

In der Naturwissenschaft lässt sich dieselbe Erscheinung beobachten. Die Mediziner erklären mit Nachdruck, dass es nicht genüge, wie bisher Krankheiten zu erkennen, zu verhüten und zu heilen, sondern dass sich der Arzt stets um den kranken Menschen bemühen müsse. Heute macht eine neue Richtung viel von sich reden, die Psychosomatik. Mit diesem Stichwort soll der Gesichtspunkt Leib-seelischer Einheit in allem Krankheitsgeschehen hervorgehoben werden — an sich gewiss eine uralte Einsicht, die den griechischen Ärzten ebenso geläufig war wie Paracelsus, dem grossen Reformator der Medizin im 16. Jahrhundert, die aber mit dem Aufschwung des exakten Naturwissenschaft mehr und mehr in Vergessenheit geraten war.

Ja sogar in der modernen Physik, diesem Musterbeispiel exakter Naturforschung, bricht sich die Überzeugung Bahn, dass der experimentierende und beobachtende Mensch grundsätzlich nicht bei der Formulierung von physikalischen Erkenntnissen ausgeklammert werden könne, wie das die klassischen Theorien bis zur Jahrhundertwende als höchstes Ziel angestrebt hatten. Schon in der Relativitätstheorie Einsteins kommt diese Einsicht zum Ausdruck, in Werner Heisenbergs Formulierung der Unbestimmtheitsrelation bei der Messung von Ort und Geschwindigkeit der Elementarteilchen im atomaren Bereich erlangt sie grundsätzliche Bedeutung für die physikalische Theoriebildung überhaupt.

Wenden wir unseren Blick noch der Welt der Technik zu, die wohl wie kaum ein anderes Lebensgebiet das Gesicht unserer Zeit geprägt hat. Was soll der Ingenieur im Zusammenhang mit unserer Fragestellung? Auch er will heute seine Maschinen und Apparate bewusst "anthropologisch" konstruieren. Er begnügt sich nicht mehr mit material- und funktionsgerechten Konstruktionen, die einen möglichst hohen Wirkungsgrad aufweisen. Der die Maschinen und Apparate bedienende Mensch ist auch hier in den Mittelpunkt aller Überlegungen gerückt. Die Betriebssicherheit im weitesten Sinn, wobei Unfallschutz und seelische Hygiene eine führende Rolle spielen, setzt sich mehr und mehr gegenüber

dem abstrakten Prinzip des Nutzeffektes durch, das die materiellen Faktoren technischer Arbeit allein berücksichtigte, oder sogar den Menschen selbst als einen "Faktor" neben den übrigen in die Rationalisierungsrechnung einbeziehen zu können glaubte.

Beenden wir diese in ihrer Kürze recht lückenhafte Übersicht mit einem Hinweis auf die moderne Architektur. Wohl auf keinem anderen Gebiet menschlichen Schaffens tritt der Zeitgeist so deutlich und weithin sichtbar in Erscheinung, wie gerade hier. Aus dem ehrlichen Willen heraus, neue Bauformen zu entwickeln, die dem Lebensstil des modernen Menschen entsprechen, erwuchs seit der Jahrhundertwende eine Welt von Wolkenkratzern und Wohnmaschinen, die den Menschen in seinem individuellen Leben völlig auszulöschen drohte. Immer deutlicher begann sich aber die Einsicht durchzusetzen, dass der Mensch als konkretes Einzelwesen, nicht als anonymer Bestandteil einer kollektivistischen Apparatur, wieder in das Zentrum aller Planung und Gestaltung zu rücken sei. Niemand hat diesen Grundgedanken wohl klarer erkannt und konsequenter verwirklicht als der amerikanische Architekt Frank Lloyd Wright, dessen Bauten und Schriften, allen Widerständen zum Trotz, bahnbrechend wirkten.

Durch alle Lebensgebiete unserer Zeit geht die Tendenz, sich auf den Menschen als Ausgangs- und Zielpunkt zu besinnen und daraus die praktischen Konsequenzen zu ziehen. Wir glauben darin einen durchaus positiven Zug in dem sonst so düsteren Bild der Gegenwart zu sehen. Aus materialistischen Abstraktionen und idealistischen Träumen heraustretend, beginnt sich die abendländische Menschheit wieder auf die zentrale Frage ihrer Existenz zu besinnen: "Wer ist der Mensch?". Halten wir uns vor Augen, dass jede echte Selbsterkenntnis, sofern sie die Schicht der Vorurteile und Illusionen durchdringt, nie zu Selbstüberhebung und Anmassung führen kann. Im Gegenteil, aus der Selbstkritik erwächst die Selbstbescheidung, und damit gewinnen wir erst das Fundament für eine verantwortungsbewusste Haltung unseren Mitmenschen gegenüber. Indem der Mensch erkennt, dass er, trotz der phantastischen Erweiterung seines Einflussbereiches in der Welt, immer Mensch bleibt und in dem Masse, wie seine Wirkungsmöglichkeit wächst, sich als Geschöpf seinem Schöpfer gegenüber verantwortlich weiss, gewinnt die Frage nach dem Wesen des Menschen jene brennende Aktualität, die alle Schranken sekuritärer Selbstgerechtigkeit durchbricht. Die Frage "Wer ist der Mensch?" erscheint uns dann nicht länger als ein Problem philosophischer oder einzelwissenschaftlicher Erkenntnis neben anderen, sondern als die zentrale Frage unserer Zeit schlechthin, mit der sich jeder von uns in seinem persönlichen Leben auseinandersetzen muss. Das letzte, was der Philosoph dazu zu sagen hat, scheint uns der Hinweis, dass es sich bei dieser Frage gar nicht um ein Problem im üblichen Sinne des Wortes handelt, das im Laufe der Geschichte mit den Mitteln menschlicher Erkenntnis immer wieder neue Lösungen gefunden hat und heute

eine besondere Aktualität besitzt, sondern um ein Geheimnis, ein Mysterium, in das der Mensch als Geschöpf seinem Schöpfer gegenüber hineingestellt bleibt.

Prof. D. Brinkmann.

*

Pfarrkonferenz am La Plata.

von Rudolf Obermüller, Buenos Aires.

Wir sind 20 Amtsbrüder. Selten genug sieht einer den andern, denn wir sind verstreut über Argentinien, Paraguay und Uruguay; der Nachbarpfarrer von Buenos Aires wohnt auf 305 km Entfernung in Rosario, dessen Nachbar auf weitere 390 km in Córdoba. So können wir nur ein Mal im Jahr zusammenkommen und haben dann drei Tage für einander. Um sie recht auszuschöpfen, suchen wir ebenso die wissenschaftliche Weiterbildung wie die brüderliche Gemeinschaft in gegenseitigem Meinungsaustausch; dabei ist wohl so etwas wie ein Pastorkolleg entstanden.

Der Kreis ist wahrhaft bunt gemischt, aus Grosstadt Pfarrern und Landpfarrern, Reiseprediger und Brüder im Ruhestand; aus Berlinern und Bayern, Schwaben und Schlesiern, Rheinländern und Steiermärkern, Sachsen und Friesen, Wolhyniern und Donauschwaben, Hessen und Badenern, Schweizern und Russlanddeutschen; also auch aus den verschiedensten Traditionen des Bekenntnisses. Ob das einen Zusammenklang gibt? Es ist das beglückende Erlebnis der Tagungen, dass es wirklich einen Kreis gibt, weil er einen Mittelpunkt hat, Gottes Wort in Jesus Christus, und dass dieser Kreis eine Kette sein kann, deren Glieder unzerreissbar ineinander haften, weil sie Glaube, Hoffnung und Liebe verbindet. Es wäre schon Grund genug, Pfarrkonferenz zu halten, wenn es allein darum ginge, immer wieder das Zeichen dieser Gliedschaft aufzurichten. Aber in diesem Zeichen kann die Pfarrkonferenz noch mehr leisten.

Immerhin kostet es schon etwas, wenn ein Bruder sich entschliesst, dem Ruf zur Tagung zu folgen. Er muss sich einen Ruck geben, die Gemeinde auf mindestens eine Woche allein zu lassen, und die Gemeinde hat dann meist niemand, der etwa an ein Grab tritt und das Wort verkündigt. Er muss aus seiner Einsamkeit herausgehen, die so versuchlich in der Richtung auf Selbstgenügsamkeit ist; er muss bereit sein, Verkapselungen sprengen und Verkrampfungen lösen zu lassen, die ihm schon so lieb geworden sind wie der Schnecke ihr Haus. Er sieht Brüder über und neben sich und muss wieder Glied in der Kette sein, die von gestern kommt, jetzt bindet und morgen noch sein soll. In den Kreis sind vielleicht neue Brüder eingetreten; nun geht es darum, mit ihnen zu verwachsen, von ihnen Neues zu lernen, ihnen das Bisherige lieb zu machen. Es wäre verlockend leicht, all diesem auszuweichen und eben nicht zu reisen, mit dem Selbstbetrug einer amtlich scheinenden Verhinderung als Vorwand.